

3. Sonntag in der Osterzeit

Jetzt ist es gerade mal zwei Woche her, dass wir Ostern gefeiert haben. Ist bei Euch noch etwas übriggeblieben von der Osterfreude? Haben wir etwas hinübergerettet in den Alltag, oder haben die Sorgen und Probleme schon wieder alles erstickt? Wir haben gerade an Ostern immer wieder auch die Zusagen gehört und vielleicht auch selber gelesen: „Jesus ist auferstanden!“ „Er lebt!“ „Er hat das Böse besiegt!“ Sind uns diese Zusagen während der Woche eine Ermutigung gewesen, werden sie es bleiben, über das Jahr hinaus bleiben? Haben die Sorgen und der Stress des Alltags wieder überhandgenommen? Schon im Leben der Jünger Jesu hatte sich scheinbar nichts Wesentliches in ihrem Alltag geändert, obwohl sie dem Auferstandenen gerade erst persönlich begegnet waren.

Es schien sich der normale Alltag wieder einzupendeln. Die Jünger sind nach Galiläa zurückgekehrt, haben Jerusalem, die Stätte des Grauens, verlassen. Sie gehen schon längst wieder ihrem erlernten Beruf nach. Aber die Jüngerschar hatte begonnen, sich aufzulösen, die Gruppe ist auf sieben zusammengeschrumpft. Der Alltag hat sie wieder. Ohne Jesus fehlte der Zusammenhalt. Nur von sieben Jüngern ist die Rede. Tagtäglich werfen sie ihre Netze aus. Sie denken sicher manchmal an früher, an die Zeit, als der Wanderprophet Jesus zu ihnen gesagt hatte: *„Ich werde euch zu Menschenfischern machen, lasst die Netze, es gibt Menschen, denen steht das Wasser bis zum Hals.“* Sie denken wohl wehmütig daran, wie alles begonnen hatte vor drei Jahren in Galiläa am See. Als sie voll Freude alles zurückließen, um Jesus zu folgen. Wunderbare Jahre hatten sie erlebt, aber jetzt war das alles vorbei. Nichts würde mehr so sein wie vorher. Sie kehren mit leeren Netzen ans Ufer zurück. „Leere Netze“ steht für vieles: für Enttäuschungen, für Müdigkeit, für: ja, das lohnt sich ja doch nicht ... Es ist bitter. Es ist schwer, Erfolglosigkeit auszuhalten.

Ein Unbekannter erwartet sie am Ufer. Er sieht ihren Frust, ihre Niedergeschlagenheit, ihre Enttäuschung. Er sagt nicht: *Ihr habt ja nichts gefangen*. Das hätte den Frust verstärkt.

Ganz behutsam geht er mit den traurigen, bedrückten Jüngern um: *Meine Kinder, habt ihr nichts zu essen?* Die Antwort ist: „Nein“. Da ermuntert sie der Unbekannte, die Netze nochmals auszuwerfen. „Geht noch einmal ans Werk!“ Was hatte das für einen Sinn, was verstand der vom Fischfang? Aber Irgendetwas ließ sie auf den Fremden ihr Vertrauen setzen. Es ist gut, auf Jesu Stimme zu hören. Die immer neu zum Aufbruch ruft. Die uns herausholt aus unserer Lethargie. Sie werfen die Netze nochmals aus und kehren mit prall gefüllten Netzen ans Ufer zurück. Das Vertrauen hatte sich gelohnt. Vor drei Jahren hatten sie eine ähnliche Erfahrung gemacht. Jesus begegnet ihnen im Alltag, dort, wo alles begonnen hatte, er begegnet ihnen an der Stätte der Berufung. *„Es ist der Herr“*- *dämmert´s dem Lieblingsjünger*. Er, nur er deutet das Geschehen richtig. Ja, natürlich, es war Er, und Petrus stürzt sich ins Wasser, um so schnell wie möglich zu Jesus zu gelangen. Petrus braucht die Hilfe des Lieblingsjüngers, muss in seinem Glauben gestützt werden. *„Es ist der Herr“*: Diese Worte kommen vom Jünger, den Jesus liebte, den er liebgewonnen

hatte, der unter dem Kreuz stand und ihm treu blieb. Es sind inhaltsgeladene Worte. Es ist der Kyrios: der Gekreuzigte, der Auferstandene, dessen Weg von Gott bestätigt wurde. Diese Worte sagt man nicht einfach so. „Niemand kann sagen: *Herr ist Jesus , wenn nicht im Heiligen Geist.*“ Natürlich kann ich die Worte daher plappern wie ein Papagei, aber was schwingt mit? Das ist die zentrale Frage. Der Herr will aus jedem von uns einen Jünger machen, einen Menschen, der aus der persönlichen Freundschaft mit ihm heraus lebt. „Um das zu verwirklichen, reicht es nicht, ihm äußerlich zu folgen und zuzuhören; das ist nur im Kontext einer sehr vertrauten Beziehung möglich, die von der Wärme eines vollkommenen Vertrauens beseelt wird. Nach Galiläa zurückkehren bedeutet vor allem, dorthin, zu jenem glühenden Augenblick zurückzukehren, in dem die Gnade Gottes mich am Anfang meines Weges berührt hat.

An diesem Funken kann ich das Feuer für das Heute, für jeden Tag entzünden und Wärme und Licht zu anderen Menschen tragen. An diesem Funken entzündet sich eine demütige Freude, eine Freude, die dem Schmerz und der Verzweiflung nicht weh tut, eine gute und sanfte Freude.

Jeder Christ hat sein persönliches Galiläa: die Erfahrung der persönlichen Begegnung mit Jesus Christus, der mich gerufen hat, ihm zu folgen und an seiner Sendung teilzuhaben.

In diesem Sinn bedeutet nach Galiläa zurückkehren, die lebendige Erinnerung an diese Berufung im Herzen zu bewahren, als Jesus meinen Weg gekreuzt hat, mich barmherzig angeschaut und mich aufgefordert hat, ihm zu folgen; die Erinnerung an jenen Moment zurückzuholen, in dem sein Blick dem meinen begegnet ist, den Moment, in dem er mich hat spüren lassen, dass er mich liebte. Heute kann sich jeder von uns fragen: Welches ist mein Galiläa? Wo ist mein Galiläa? Erinnere ich mich daran? Habe ich es vergessen? Bin ich Wege und Pfade gegangen, die es mich haben vergessen lassen? Der Herr möge uns helfen und sagen, welches unser Galiläa ist; Es gilt, dorthin zurückkehren, um ihn zu treffen und uns von seiner Barmherzigkeit umarmen zu lassen.

Mir hat jemand vor kurzem gesagt: *„Mein Galiläa ist Taizé, ich habe dort den Herrn „gesehen“, habe seine Nähe gespürt; eine unbändige Freude ist in mir aufgekommen. Ich kam verändert in den Alltag zurück. Ich werde das nie mehr vergessen. Ich habe von da an mit mehr Begeisterung an den Eucharistiefiern teilgenommen. Die Spuren von Taizé sind in meinem Leben nicht mehr zu verwischen.“*

Man muss nach Galiläa zurückkehren, um den auferstandenen Jesus zu sehen und Zeuge seiner Auferstehung zu werden. Es ist kein Schwelgen in der Vergangenheit. Es ist ein Zurückkehren zur ersten Liebe, um das Feuer zu empfangen, das Jesus in der Welt entzündet hat, und es weiterzugeben.